

High-Tech-Zauber

Aquarium aus Wasser und Laserlicht

600 000mal mehr an Leistung als CD-Spieler

Zuerst einmal gucken die Zuschauer im Konzerthaus in ein dunkles Loch. Nichts, aber auch gar nichts, ist auf der Bühne zu sehen. Keine Laser, keine Projektoren und schon gar nicht das „Mega-Aquarium“ mit seinen 18 000 Litern, über das schon einiges geschrieben worden ist. Plötzlich ist zumindest ein dezentes Plätschern zu hören. Dunkel auch der Saal. Das High-Tech-Spektakel um „Das Geheimnis von Bermuda“ beginnt: Laserstrahlen zaubern eine Erdkulde in die Luft, dann gerät der Zuschauer in einen Strudel, landet in der Tiefe des Meeres. Dort schwimmen vor riesigen Korallenriffen Fische, Meeresschildkröten, hin und wieder ein Taucher.

Der Ausflug auf den Meeresgrund endet abrupt. Selbst die laute Musik übertönt das Zischen nicht: Innerhalb weniger Sekunden ist die Halle voll mit Kunstnebel. Und der Zuschauer ist mitten drin: in Laserblitzen, farbigen Tunnels oder in riesigen Fächern. Nach elf Minuten ist die Strahlenshow vorbei.

Unglaublich: Gesteuert wird die Show aus einem Container, der hinter dem Konzerthaus steht. Der hat aber jede Menge Technik in sich. Wer nicht vom Fach kommt, sieht nur Knöpfe, Knöpfe, Knöpfe. Dazwischen Bildschirme und einige Kästen – die Verstärker. Mit den Geräten von der Hi-Fi-Anlage sind die nicht vergleichbar: 40 000 Watt Leistung sind möglich, „davon werden aber nur 10 000 eingesetzt“, sagt Alexander Hennig von der Firma Lobo. Er sieht mit nur einem Kollegen hinter den Kulissen der Lasershow. Ein Knopfdruck und der High-Tech-Zauber beginnt. Nur die Nebelmaschinen muss Hennig noch steuern, der Rest läuft automatisch ab.

Vier Laser – sie kosten zusammen rund 400 000 Mark – sind im Container installiert. Das Licht, das sie erzeugen, wird durch eine haarfeine Glasfaseroptik ins Konzerthaus geleitet. 57 Watt Lichtleistung bieten die Geräte. „Klingt nicht nach viel, aber die sind 600 000mal stärker als der Laser im CD-Spieler.“ Und so entstehen die



VON DER AUFWENDIGEN TECHNIK der „offerta“-Lasershow (links mit Alexander Hennig) bekommt der Besucher nichts mit. Die Strahlen werden im Konzerthaus auf „Wasservorhänge“ projiziert oder in einer dichten Nebelwand sichtbar (rechts ein Taucher aus Laserstrahlen). Fotos: Sandbilder

Farben: Laserlicht trifft auf ein Kistchen, das gerade mal so groß wie eine Streichholzschachtel ist. Dort ist ein Kristall drin. Wird der akustisch „angeregt“, dann kommt am Schluß Farbe raus.

Und wie die Show farbig ist. Schließlich sind nicht nur Laser im Einsatz, sondern auch zehn Diaprojektoren. Alexander Hen-

ning schnappt sich eine Taschenlampe, geht raus aus dem Container ins Konzerthaus. Jetzt wird er mal Licht ins Dunkle bringen:

Vier „Wasservorhänge“, auf die das Laserlicht projiziert wird, enden in einem großen Auffangbecken. Unscheinbar sind die Laserprojektoren selbst. Ein bißchen schauen sie wie Reisekoffer aus. Dazwischen stehen

Effektspiegel und liegen jede Menge Kabel. Die Dias werden von hinten auf Leinwände gebannt. Viel Technik also, von der der Zuschauer gar nichts mitkriegt. Er guckt zu nächst einmal in ein dunkles Loch – bis die Show beginnt und das geheimnisvolle Aquarium aus Wasser und Laserlicht entsteht.

Dirk Neubauer

Karlsruher Begegnung

Ireen Sheer singt Schlager aus Lebensfreude

Mal – Beim Schlager scheiden sich bekanntlich die Geister. Für die einen handelt es sich dabei um entrindete, weiche Musikstücke, die als einziger Schmerz des Herzscherzers kennen und ansonsten die Schattenseiten des Lebens kaum beleuchten. Für die anderen sind es eingängige, Freude und Kraft spendende Lieder, die eine Gasse des Fröhlichen bilden. Für Ireen Sheer, die sich übrigens weniger als Schlager – denn einfach nur als Sängerin nicht, beantwortet sich diese Glaubensfrage von selbst – in wahren Sinne des Wortes: „Ich bin ein positiver Mensch, warum soll ich etwas Negatives darstellen?“

Wer den Auftritt der seit über 25 Jahren im Showgeschäft wirkenden Engländerin auf der Bühne verfolgte, konnte da nur zustimmen. Sie zeigte ihre lebensbejahende Einstellung, ohne in kitschige Jubelbegrüßungen zu verfallen. Mit entgegenkommenden Gesten, aufmerksamen Blicken sowie einem freundlichen, aber nicht eingefrorenen Lächeln. Um dem gängigen Vorurteil der Schulzeisemaschine entgegen, streicht sie Textstellen wie der Hommer so klar, die Wiesen so grün“ riguros aus ihren Liedern. Denn das, meint Ireen Sheer mit einem Augenzwinkern, sei dann doch eher was für die Volkstänke.

Warum die Sängerin, die ihre Karriere 1969 in englischer Sprache begann, sich Anfang der siebziger Jahre entschied, deutsch zu singen, hatte drei Gründe. Erstens der Erfolg, zweitens das Publikum, das in der Regel „jenseits verstehen will, was es hört“, und drittens: „Die deutsche Sprache ist eine wunderbare Sprache.“ Bei so viel Liebe zum deutschen Wort drängt sich die Frage auf, was Ireen Sheer von der Rechtschreibreform hält. Nun, damit habe sie sich noch nicht näher beschäftigt, doch beim Anblick von „Schiffahrt“ – Klänge mit drei F leidet sie sich unglücklich auf ihrem Stuhl zurück, schüttelt den Kopf und lacht: „Das ist lustig.“

Dad Fitzes zum Jubel Sängerin gehört, klingt vermindert. Und Segis, Jugging und Gold sind so neben Losen und Kreuzworträtseln (auf Deutsch und Englisch) Ireen Sheers Hobbys. Aber irgendetwas klingt das doch ziemlich nach strenger Disziplin, oder? Nicht ganz, wie die Künstlerin entgegen. Ihr Mann und sie seien durchaus „Lebensmenschen“. Doch am Abend vor seinem Auftritt heißt es für sie zurückzutreten. Das sei es das Po-

